Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.

Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Folge 28 — Lemberg, Juli (Heuert) 1931 — 10. (24) Jahr

Hoover und die Seinen

Das Schuldenfeierjahr im Lichte der inneren Politik Amerikas. — Schatten der bevorstehenden Präsidentenwahlen. — Deutschlands Zusammenbruch als schlechtes Geschäft.

Steigerung des Verbrauchs führt zur Ankurbelung der Wirtschaft. Diese alte Wirtschaftstheorie hatte Herbert Hoover bereits entdeckt, als er noch als simpler Handelssekretär im Kabinett Harding saß. Für die Ankurbelung der Wirtschaft, für die „Prosperity" der Vereinigten Staaten von Amerika setzte Hoover alle seine Kräfte ein. Die Mängel im Charakter Herbert Hoovers sind leicht zu entdecken. Kein Mensch wird seine große organisatorische Begabung — seine Kunst der Organisation — leugnen können. Der wirtschaftliche Aufschwung Amerikas in der Nachkriegszeit geht natürlich nicht allein auf den heutigen amerikanischen Präsidenten zurück. Mancherlei wirkte hier zusammen. Hoover war aber einer der Wegbereiter der Prosperity, und es setzte niemand in Erstaunen, daß er im März 1929 ins Weiße Haus einzog — zu einem Zeitpunkt, als die Prosperity ihren Höhepunkt bereits überschritten hatte.

Das Glück stand Herbert Hoover ein Menschenalter lang zur Seite. Jetzt, als er am Ziel seiner Wünsche war, wandte es sich eigensinnig von ihm. Der wirtschaftliche Niedergang Amerikas kündigte sich an. Die Arbeitslosenzahlen schnellten in dem Land des wirtschaftlichen Wohlstands beängstigend in die Höhe. Unwillig beklagten sich die Farmer im Westen über Absatzschwierigkeiten. Der Mann im Weißen Haus versuchte Dämme gegen die steigende Flut zu errichten. Als Ingenieur mochte er das Zeug dazu haben: Jetzt aber, da das Wasser vielen bis zum Hals stieg, versagten seine Kräfte. Das amerikanische Volk rächte sich auf seine Weise: es bereitete bei den Wahlen zum Senat und zum Repräsentantenhaus im vorigen Jahre der Partei Hoovers eine vernichtende Niederlage. Die Chancen Hoovers stehen schlecht, und die Aussichten seiner Wiederwahl sind denkbar gering. So lagen die Dinge, als der amerikanische Präsident seine berühmte Botschaft über das Schuldenfeierjahr an die Welt richtete.

Das deutsche Volk war in diesen Tagen zu sehr mit sich selber beschäftigt, als daß es auf die Hintergründe der Hooverschen Aktion hätte achten können. Es geht natürlich nicht an, Hoovers Botschaft als einen „amerikanischen Bluff" oder „schlauen Geschäftstrick" abzutun. Zu einer solchen Beurteilung bestünde auch dann keine Veranlassung, wenn das deutsche Volk nicht augenblicklich auf einem schmalen Pfad wandelte und den Abgrund dauernd vor sich sähe. Die Amerikaner, die immer wieder ihre Gleichgültigkeit gegenüber dem europäischen Geschehen betont haben, handelten selbstverständlich nicht aus purer Menschenliebe.

Nein — es standen in der Tat sehr reale Beweggründe hinter der Aktion des amerikanischen Präsidenten. Im Jahre 1932 läuft die Amtszeit Hoovers ab. Wenn es bis dahin nicht gelingt, die wirtschaftliche Beklemmung zu überwinden, dann hat Hoovers Partei die Partie verspielt. Ueber die Aera Hoovers würde dann das amerikanische Volk einen Urteilsspruch fällen, wie ihn härter kein Mensch vorher gefaßt hatte. Ueberdies sieht ja auch Herbert Hoover längst ein, daß die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Auslandes die Kaufkraft für amerikanische Exportwaren verringern und „daß sie daher in gewissem Umfange schuld sind an der fortdauernden Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten." Was in Europa geschieht, ist den Amerikanern natürlich auch nicht gleichgültig. Wichtiger erscheint es ihnen jedoch, die amerikanische Wirtschaft wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

Die Außenpolitik der Vereinigten Staaten ist weitgehend von der Zusammensetzung des Senats abhängig. Wenn der Präsident mit seinem Staatssekretär auch außenpolitische Aktionen unabhängig von jeder parlamentarischen Einmischung einleiten kann — praktisch bedarf er doch der Zustimmung des Senats. So kommt es, daß vor allem die kleineren agrarischen Staaten durch ihre Vertreter im Senat maßgebenden Einfluß auf die amerikanische Außenpolitik ausüben können. Diese Agrarstaaten sträuben sich gegen jede Einmischung in die europäischen Verhältnisse. Sie waren gegen die Beteiligung Amerikas am Kriege, ebenso wie jetzt gegen das Ausströmen amerikanischen Kapitals nach Europa. Sie werden auch dem amerikanischen Präsidenten bei seiner letzten politischen Aktion Widerstand entgegensetzen. Wenn man von diesen Teilen der amerikanischen Bevölkerung absieht, so wird Amerika schon aus wirtschaftlichem Eigennutz der Gestaltung der europäischen Verhältnisse nicht tatenlos zusehen können. Man muß immer wieder daran erinnern, daß Amerikas Wirtschaft durch einen Verfall der deutschen Währung schweren Schaden erleiden würde. Amerika ist der Hauptgläubiger Deutschlands. In den letzten sieben Jahren haben die Amerikaner nicht weniger als sechs Milliarden Mark in Deutschland angelegt, und zwar für 5.1 Milliarden langfristige Anleihen und für 907 Millionen Mark Beteiligungen und Betriebsgründungen. Den Verlust einer runden Summe von sechs Milliarden Mark können auch die reichen amerikanischen Gläubiger nicht so rasch verschmerzen. Die Ausfälle wären ja noch größer geworden, da Deutschlands Zusammenbruch zwangsläufig eine wirtschaftliche Katastrophe ganz Europas nach sich gezogen hätte. So wirkte vielerlei zusammen bei dem Eingreifen Hoovers in die europäischen Verhältnisse. Es ist verständlicher Eigennutz, der Herbert Hoover dazu veranlaßte, aus seiner Zurückhaltung herauszutreten. Rücksichten auf die innere Politik, Rücksichten auf die wirtschaftliche Situation Amerikas spielen eine entscheidende Rolle. Dem deutschen Volke gehen ja aber die Beweggründe Hoovers weniger an als die Tatsache, daß nun wirklich für den Zeitraum eines Jahres eine Entlastung für Deutschland eintritt.

Aus Zeit und Welt

Frankreich nimmt den Hoover-Plan teilweise an.

Zwischen Hoover und Frankreich ist es doch zu einer vorläufigen Einigung gekommen. Dem Wunsche Frankreichs, daß der geschützte Teil der Zahlungen unbedingt in der Internationalen Bank in Basel eingezahlt werde, wurde nachgegeben. Diese 600 Millionen werden an die deutsche Reichsbahn weitergeleitet, diese wieder kann es der Reichsregierung zur Verfügung stellen. Dadurch soll der Forderung Genüge geschehen, daß der geschützte Teil der Reparationszahlungen unbedingt bezahlt wird. Dafür ließ Frankreich von seiner Forderung ab, daß auch anderen Staaten, die sich in Not befinden, Teile dieser eingezahlten

Summe zufließen sollten. Noch nicht geregelt ist die Frage der Sachlieferungen. Hoover will den einjährigen Aufschub auch auf diese ausdehnen. Da Frankreich keinesfalls darauf eingehen will, wird die Regelung auf einen weiteren Zeitpunkt verlegt. Wir werden in der nächsten Nummer darauf zurückkommen.

Ein Telegramm Hindenburgs.

Der Reichspräsident hat nachstehendes Telegramm an den Präsidenten der Vereinigten Staaten gerichtet:

Nachdem die Pariser Verhandlungen zum Abschluß gelangt sind und das von Ihnen vorgeschlagene Memorandum begonnen hat, möchte ich Ihnen und dem amerikanischen Volke den Dank des deutschen Volkes zum Ausdruck bringen. Dank Ihrer Initiative möge die ganze Welt einer neuen friedlichen und vertrauensvollen Zusammenarbeit entgegengeführt werden.

Dies ist mein aufrichtigster Wunsch.

Verminderung der Zahl der Wojewodschaften.

Der Lemberger Wojewode Rakoniecznikow wurde nach Warschau versetzt. Da sein Nachfolger noch nicht ernannt wurde, vermutet man, daß diese Ernennung erst nach Regelung der Zahl unserer Wojewodschaften erfolgen soll. Unter anderem würden auch die Stanislauer und Tarnopoler Wojewodschaften aufgelöst und mit Lemberg zu einer Wojewodschaft vereinigt, die das ganze gewesene Ostgalizien umfaßt.

Die neuen Postgebühren.

Während Inlandsporto unverändert bleibt, wurden die Gebühren für Briefe in das Ausland um 10 Groschen erhöht. Dagegen wurden neue Gebühren für die lokale Post eingeführt, und zwar: Ein Brief 15 Groschen, eine Karte 10 Groschen. Außerdem gibt es in neuester Zeit Lokaltelegramme mit folgenden Gebühren: ein Wort 5 Gr. + 25 Gr. Zuschlag pro Telegramm.

Erhöhung der Gebühren für Paß und Visum.

Laut Regierungserlaß werden die Gebühren für Auslandspässe erhöht, und zwar für einmalige Ausreise auf 200 Zloty, für mehrmalige auf 350. Die Gebühren für sogenannte ermäßigte Pässe können nur durch Sejmbeschluß geändert werden, deshalb bleiben sie unverändert, doch soll die Zahl dieser Pässe eingeschränkt werden. Die Regierung hofft wohl dadurch die Bilanz günstiger zu gestalten. — Ebenso sollen die Einreisevisa nach Polen erhöht werden.

Streik der Autodroschken.

In ganz Polen brach am 1. Juli ein Streik der Autodroschken aus, der aber unerwarteterweise schon am 5. Juli, 12 Uhr mittags sein Ende fand. Da viele Autobesitzer eine längere Pause erwartet hatten und deshalb ihre Autos reparieren ließen, begann die volle Arbeit erst am 6. und 7. Juli. Das ist übrigens schon der dritte Streik während kurzer Zeit. Schon früher versuchten es die Kinobesitzer und dann die Arbeiter der Warschauer städtischen Elektrizitätswerke. In Zukunft werden wohl Staat und Stadt mit ihren Sanierungsmaßnahmen vorsichtiger zu Werke gehen müssen.

Eine Aktion der Beamten.

Anfang August soll eine gemeinsame Aktion der Beamten Polens unternommen werden, welche die Aufhebung des Gebührenabzuges bezweckt. In Warschau hat sich bereits ein Zentralkomitee gebildet, das Zweiggruppen in der Provinz ins Leben zu rufen hat. Auf diese Art sollen die Beamten des ganzen Reiches informiert und vorbereitet werden. Hoffentlich bestätigt sich nicht das Gerücht eines Generalstreikes.

Wahlen in Ungarn.

Die ungarische Regierung, die es immer mit einer starken Opposition zu tun hatte, trachtete auch diesmal wenigstens mit einer schwachen Mehrheit davonzukommen. Sie trug aber ganz wider Erwarten einen ungeheuren Sieg davon. Den 190 Mandaten kann die Opposition bloß 64 entgegenstellen.

Wahlen in Spanien.

In Spanien brachten die Wahlen die erwartete sozialistisch-republikanische Mehrheit. Während die kommunistischen Umtriebe vorläufig kaltgestellt wurden, machen die separatistischen Bewegungen im Nordosten sowie im Westen noch immer zu schaffen. Merkwürdig ist, daß die Machthaber die innere Verfassung der französischen angeglichen haben, die doch immerhin nicht mehr zu den modernsten gehört, z. B. die Wahl des Präsidenten durch die beiden Kammern, nicht durch das Volk.

Deutsch-rumänischer Handelsvertrag.

Der deutsch-rumänische Handelsvertrag ist endlich zustandegekommen. Er ist ein glänzender Beweis dafür, daß es auch unter den heutigen schwierigen Verhältnissen möglich ist, praktische und europäische Wirtschaftspolitik zu betreiben. In erster Linie dient er wohl den beiden Staaten, ohne Zweifel wird er aber auch der europäischen Gesamtwirtschaft zugute kommen.

Eine Rede Stalins.

Stalin, der rote Diktator, hielt vor einigen Tagen eine Rede, die von außerordentlicher Bedeutung ist, weil er darin nichts weniger als die Rückkehr zur kapitalistischen Wirtschaftsordnung ankündigt. Er sieht eine finanzielle Bevorzugung der qualifizierten Arbeiter vor, ebenso will er die Leitung von Unternehmungen einzelnen Personen überlassen usw. Da diese Rede von besonderer Wichtigkeit ist, wollen wir auf sie in der nächsten Nummer zurückkommen.

Enthüllung des Stresemann-Ehrenmals.

In Anwesenheit von Vertretern des Reichspräsidenten, der Reichsregierung, des Reichstages, des Völkerbundsrates und eines Vertreters des Außenministers Briand fand in Mainz am 5. Juli die Einweihung des Stresemann-Ehrenmals statt. Nach einer Rede des Reichstagsabgeordneten Dingeldey, des Führers der deutschen Volkspartei, welcher auch Stresemann angehörte, hielt Reichsaußenminister Dr. Curtius die Weiherede. Er sagte u. a.: Wir hoffen, daß die Durchführung des großen Planes Hoovers eine neue Phase der Weltwirtschaft einleitet und die Bahn frei macht für eine vertrauensvollere Zusammenarbeit der Völker. Als Stresemann sein Amt antrat, war der Ruhrkampf verloren, erschien Deutschlands Lage hoffnungslos; als er starb, war die Befreiung der Rheinlande gesichert und Deutschland wieder ein mächtiger Faktor der Weltpolitik. — Aus der Luft warf ein Flieger einen Blumenstrauß mit der Widmung: „Dem Befreier des Rheinlandes" herab.

Studentenunruhen in Berlin.

In Berlin kam es zu Studentenunruhen. Eine Provokation von seiten der Kommunisten wurde von Nationalsozialisten beantwortet. Es kam zu Prügeleien, in deren Folge der Pedell der Universität, der eine Kommunistin am Reden hindern wollte, schwer verletzt wurde.

Der Bevölkerungszuwachs in Polen und Deutschland.

Auf Grund der Angaben der statistischen Aemter verhält sich der natürliche Zuwachs in Polen und Deutschland für das laut Amtstab. 1930 folgendermaßen: 1. Ehen wurden in Polen 79 441 geschlossen, in Deutschland 156 493; zur Welt kamen in Polen 248 750, in Deutschland 262 679; es starben in Polen 126 887, in Deutschland 173 815; allgemeiner Zuwachs in Polen 121 843, in Deutschland 88 864. Das alles bei einer Einwohnerzahl von 31 Millionen in Polen und 70 Mill. in Deutschland.

Die Oper in Kattowitz.

Die polnische Oper in Kattowitz soll in der nächsten Spielzeit nicht wieder eröffnet werden. Der Z. A. S. P. ist nicht mehr in der Lage das finanzielle Risiko auf sich zu nehmen. — Nach Lemberg auch Kattowitz; es scheint, daß sich mit der Zeit die polnische Oper bloß auf Warschau beschränken wird.

Kürten hingerichtet.

Am 22. April l. J. wurde der Düsseldorfer Massenmörder zum Tode verurteilt. Fast 2½ Monate brauchte das preußische Innenministerium, um das Urteil zu bestätigen. Am 2. Juli l. J., um 6 Uhr früh, wurde er hingerichtet.

Aus Stadt und Land

Die Bedeutung der Versammlung eines V. d. K. in Polen.

„Laßt uns eintreten in die Häuser unserer deutschen Brüder und Schwestern, die als „Auslanddeutsche" räumlich von uns getrennt leben hier in Europa und weit über See", so sagt ein deutscher Staatsmann a. D. Was bedeuten diese Worte für uns Deutsche in Polen, besonders für uns deutsche Katholiken? Eine Aufmunterung, die Belebung einer neuen Geistesrichtung des deutschen Volkes. Man hat drüben erkannt, daß wir „Ausland-

deutschen", Söhne und Töchter sind der deutschen Erde, deshalb sei es die Pflicht des deutschen Volkes, uns zu schützen und zu betreuen. Darum sollten wir Deutschen im Auslande immer mehr bestrebt sein, uns enger aneinander zu gliedern und treu dem Deutschtume unser Heim zu bewahren. Und nicht bloß unsere Häuser, aber auch unsere Herzen sollen jedem Deutschen offen stehen, wo er Wohlwollen und Liebe findet.

Dies zum Ausdruck zu bringen, bietet uns deutschen Katholiken die alljährliche Versammlung unserer Organisation V. d. K. in Polen. Wir eilen an den Versammlungsort in dem Bewußtsein, Treue und Liebe für Glaube und Volkstum zu suchen und zu finden. Und reich beglückt kehren wir heim mit der Ueberzeugung, daß unsichtbare Fäden uns verknüpfen mit allen denen, die nicht lassen wollen von deutscher Art und deutscher Sitte, und daß das Band sich um uns alle schlingt, das uns zusammenbindet in der Einheit deutschen Denkens, deutschen Fühlens und deutschen Wollens. J. M.

Wiesenberg. (Tagung des Verbandes deutscher Katholiken in der Wojewodschaft Lemberg.) Am 28. Juni 1931 fand die diesjährige Hauptversammlung des V. d. K.-Lemberg in Wiesenberg statt. Im Saale des Genossenschaftsgebäudes versammelten sich die örtlichen und auswärtigen Mitglieder des Verbandes um 15 Uhr. Nach der Begrüßung durch das Lied „Gott grüße dich", durch die dortige Jugend, eröffnete der Vorsitzende, Herr Rudolf Lautsch, die Versammlung. Als Redner traten auf die Herren: Oberlehrer J. Reinpold, Wanderlehrer A. Bill, Wanderlehrer L. Jillek, Lehrer Koppe, Beamte J. Müller, Lehrer Niemtschyk und Stud. Schauderna im Namen der deutschen Hochschüler Lembergs. Sämtliche Redner wiesen auf die Gefahr der Entnationalisierung und deren Folgen hin, die darin bestehen, daß sie religiöse Gleichgültigkeit bei den deutschen Katholiken hervorrufen. Die deutsch-katholische Jugend wurde kräftig aufgerufen, sich enger zusammenzuschließen, um an dem Werk des Verbandes mitzuarbeiten zum religiösen Aufbau des Glaubens und Volkstums. Auch an die Eltern erging die Mahnung, mehr Arbeit für das geistige Wohl der Nachkommenschaft an den Tag zu legen, damit sie nicht einst wie jener Vater, dessen Sohn vom Militär den ersten Brief in fremder Sprache schrieb, weinen und klagen müssen. Mit dem Liede „Großer Gott wir loben dich" wurde die Versammlung geschlossen. J. M.

Broczkow. (Wanderung.) Unsere erste Wanderung sollte uns nach Engelsberg und in die Berge führen. Doch im letzten Augenblicke wurde unser Plan umgeworfen durch die freundliche Einladung von Frl. Czerwenzel-Diamantheim. Nachdem am Vortage unserer Wanderung über unserer Gegend ein Gewitterregen hernieder gegangen war, brach ein herrlicher Sonntagmorgen an und im festen Vertrauen, daß der Wettergott uns hold bleiben würde, trat unsere Broczkower und Obliskaer Jugendgruppe — 41 Mann stark — unter Führung des Schreibers dieser Zeilen am Sonntag, den 21. Juni l. Js. um 5 Uhr früh die Wanderung nach Diamantheim an. Trotzdem, daß zirka 20 Kilometer zurückgelegt werden sollten, war doch alles in bester Stimmung und Freude glänzte in jedem Auge. Zunächst führte uns unser Weg der Kleinbahn entlang bis in den Wald von Rachin, wo wir bei Herrn Förster Hrycej kurze Rast machten. Von hier hatten wir 16 Kilometer herrlichen Waldweg vor uns. Anfangs hielt alles tapfer mit und als schließlich doch einige die letzten Kilometer zurückbleiben wollten, da trieb sie ein heraufziehender Regen zu um so größerer Eile an. Um 10 Uhr vormittags trafen wir in Diamantheim ein, woselbst wir von Frl. Czerwenzel und Herrn Lehrer Kurz aufs herzlichste empfangen wurden. Nach dem Gottesdienst, an welchem nur ein Teil der Wanderer teilnahm, der Rest zog es vor, in der Schulscheune zu ruhen, wurden wir von den Diamantheimern auf Mittag eingeladen und erschien auch schon ein Polizist, um über die eben eingetroffene „delegacja" Erkundigungen einzuziehen und darüber ein mächtiges Protokoll zu verfassen. Nach zweistündiger Ruhepause, versammelte sich alles bei der Villa „Gladiola", woselbst sich auch die Diamantheimer Jugend eingefunden hatte, um bei Spiel, Gesang und Volkstänzen den Nachmittag zu verbringen. Am Abend fand in der Schule eine Theateraufführung der Diamantheimer Jugend statt. Gegeben wurde „Glaube und Heimat". Auch unsere Obliskaer Gruppe führte die Posse „Die Räuberhöhle" auf. Nachdem es inzwischen 11 Uhr geworden war, beschlossen wir noch die Geisterstunde abzuwarten und dann den Rückmarsch anzutreten. Doch auf Bitten der lieben Diamantheimer und deren freundliches Versprechen uns um 3 Uhr früh Wagen zur Verfügung zu stellen, blieben wir noch gerne einige Stunden in Diamantheim, um so mehr, da es hieß: es wird noch getanzt. Verschwunden war sämtliche Müdigkeit und alles begab sich noch einmal zur Villa „Gladiola", wo die Musikkapelle unter Herrn K. Rechs Leitung zum Tanze aufspielte. Bis 3 Uhr drehten sich unsere Jungen und hätten wohl noch länger getanzt, wenn nicht einige unserer Burschen schon um 6 Uhr in der Arbeit hätten sein müssen. Nachdem Frl. Czerwenzel es sich nicht nehmen ließ, uns noch einen Tee bezw. Kaffee zum Frühstück zu reichen, traten wir die Rückfahrt an. Die lieben Diamantheimer hielten ihr Versprechen und stellten uns drei Leiterwagen zur Verfügung, doch diesmal ging es mehr mit „Kopfnicken" als mit Sang und Klang in den herrlichen Wald hinein. Bis zu Herrn Förster Hrycej brachten uns die Wagen, einer sogar bis nach Hause, doch vor dem Mißgeschick, dieses letztere will ich schweigen. Um ½7 Uhr trafen alle wohlbehalten wieder in Broczkow bezw. Obliska ein und diese unsere erste Wanderung, die einen so schönen Verlauf nahm, hat bei allen Teilnehmern die Freude am Wandern geweckt und das Ziel unserer nächsten Wanderung sollen dann die Berge und Engelsberg sein. Auch an dieser Stelle sei den lieben Diamantheimern und ganz besonders Frl. Czerwenzel für die freundliche Aufnahme und die Mühe, die sie mit uns hatten, nochmals der herzlichste Dank gesagt. J. S.

Bridigau. Am 5. Juli fand hier die Feier der Einwanderung vor 150 Jahren statt. Einen genauen Bericht bringen wir in der nächsten Folge unseres Blattes.

Josefsberg. (Lehrertagung.) Am 2. Juli tagte in Josefsberg der Bezirksverein deutscher Lehrer und Lehrerinnen in Kleinpolen. Anschließend daran fand am 3. und 4. Juli die Vertreterversammlung des Verbandes deutscher Lehrer und Lehrerinnen Polens statt. Ein genauer Bericht folgt demnächst.

Kolomea-Baginsberg. (Jahresfest des Jungmädchenvereins.) Am 14. Juni 1931 fand hier das Jahresfest des christl. Jungmädchenvereins statt. Trotz der schlechten Wirtschaftslage waren auch von auswärts etliche Gäste herbeigeeilt, um sich mit an den feiernden Jungfrauen zu erfreuen. Schon der Gottesdienst paßte sich dem Wirken des christlichen Vereines an, Pfarrer Lic. Weidauer hatte die Erzählung von der Berufung des Zöllners Levi (später Evangelist Matthäus) gewählt mit dem einfachen Befehle „Christo folge mir!", und dem einwandlosen, entschlossenem Nachfolgegehorsam des Zollbeamten. Für junge Mädchen, die an ihrem Feste aufs neue gelobten, in christlichem Sinne zu leben und zu dienen, eine sehr nachdenksame Geschichte. Nachmittags 3 Uhr versammelten sich die Mädchen und Frauen im Saal des deutschen Hauses zur Jahres-Festversammlung. Hier, so wie vormittags in der Kirche, umrankten die Vereinsmitglieder die weihevollen Stunden mit Gesängen. Nach kurzer Begrüßung durch die Leiterin Frl. Charlotte Weidauer wurde zum ersten Vortrag, einer Bibelerklärung durch Frau Pfarrer Zöckler geschritten, in welcher die christliche Nächstenliebe im vollen Umfang nach dem Willen Jesu gezeigt und ans Herz gelegt wurde. Dann erzählte die Oberin des Stanislauer Diakonissenhauses aus dem Leben freiwillig und freudig dienender Frauen und Mädchen, besonders den Lebenslauf von Eva Tiele-Winkler (Mutter Eva) der Gründerin großer Wohltätigkeitsanstalten. Dann zeigte sie noch das Bild einer Diakonissin in ihrem selbstlosen Schaffen und gestaltete es mit allen charakteristischen Zügen aus, vom Hinuntersteigen zu niedrigen Arbeiten, zu fraglosem Gehorsam, von den Entlohnungen und Opfern bei Schwerkranken, kleinsten Kindern, Sterbenden, von dem wechselvollen Leben in Küche und am Altar, in Schulen und im Garten, beim Waschtrog und an der Orgel usw. wurde erzählt und dieser zugleich schwerste und schönste Frauenberuf den jungen Herzen nahe gebracht. Der Familienabend, der abends 8 Uhr die Baginsberger und viele Gäste aus Nachbargemeinden vereinigte, stand diesmal ganz im Zeichen des Liedes. Durch reizende lebende Bilder gestützt sahen wir zuerst liebliche Frühlingslieder anmutig verkörpert, Frühling, Liebe, Wandern, sie gehören zusammen und wir genossen deren Eindrücke in Gesängen und Bildern mit rythmischer Bewegung. Im Mittelpunkte stand eine Bildreihe aus der Zeit unmittelbar nach dem dreißigjährigen Kriege „Die Macht des Liedes", das Paul Gerhardtsche „Nun ruhen alle Wälder", besonders die Strophe „Breit aus die Flügel beide" ermutigen in der furchtbaren Zeit des Pesteinbruches die Herzen von Kranken und Pfleger, Sterbenden und Hinterbliebenen, schließlich wird durch die-

ses Lied ein edles, aber verzweifelndes Menschenherz vor dem Selbstmord bewahrt und für eine schöne, gesegnete Zukunft bereitet. Es ging sicher keiner aus dem Saale, dem nicht wieder einmal die Gewalt des deutschen Liedes seine Schönheit und sein erhebender Wert ganz klar geworden wäre. Auch das für ein Dorf in Zahl und Können ganz erstaunliches Orchester fand vielen Dank und Beifall. J. B.

Münchenthal. (Wanderbesuch und Ausflug.) Ottenhauser Ausflügler statteten am 14. Juni einen Besuch unserer Ortschaft ab. An der Spitze der 20köpfigen Gruppe marschierte Herr Wanderlehrer Jibek. Trotz des anstrengenden Marsches begab sich die Ottenhauser Wandergruppe auf den Spielplatz, um im Verein mit den Münchenthalern Spielübungen und Volkstänze aufzuführen. Frohe Lieder drangen aus der Brust deutscher Menschen in die Reigentänze und Spiele. Auch eine Posse „Große Gelehrte und Künstler“ kam zur Aufführung, welche große Erheiterung unter den Zuschauern hervorrief. Freudige Genugtuung kann zum Ausdruck gebracht werden, daß sich auch auf beiden Seiten, der Ottenhauser und Münchenthaler, Verheiratete am Spiel beteiligten. Zu bedauern jedoch sind die „Umgewandten“ (das sind die Volksverräter), die um die Zäune herumstanden und immer etwas spöttisches vorzubringen wußten. Trotzdem nennen sie sich auch noch Deutsche, nur daß sie solch Unfug nicht mitmachen wollen. — Trockene Ausrede. Bei Sonnenuntergang trennte man sich und die Ottenhauser traten mit Gesang den Heimweg an. J. M.

Reichau. (Hochzeit.) Am 28. Juni d. Js. fand die Trauung von Herrn Obermüller Adam Schick, mit Fräulein Barbara Ursel, Schwester des hiesigen Kurators der evangelischen Gemeinde Herrn Johann Ursel, statt. Um 5 Uhr nachmittags bewegte sich mit Musikbegleitung der Brautzug zur Kirche, wo Pfarradministrator, Herr Pfarrer Schick aus Jaroslau auf Grund des Schriftwortes „Ziehet an Jesum Christum“, eine zu Herzen gehende Ansprache hielt, worin er besonders betonte, daß das menschliche Leben überhaupt, sowie auch das eheliche Familienleben ein steter Wandel in Christo sei, ja selbst das Sterben und der Tod mit Christo überwunden werden soll. Zur Verschönerung des Trauungsaktes sang die kleine Schar der Reichauer Jugend zu Ehren des jungen Paares vierstimmig das Lied „Wo Gott ein Haus nicht selber baut, wo Gott nicht Braut und Bräut'gam traut, ist Rat und Werk vergebens“. Nach Beglückwünschung des Paares und photographischer Aufnahme des Brautzuges bei der Kirche durch einen Hochzeitsgast, begab man sich in das bräutliche Hochzeitshaus, wo man sich nach festlichem Mahle abwechselnd mit Tanz und fröhlichem Gesang bis Tagesanbruch gemütlich unterhielt. Am nächsten Tage wurde über Anregung des Ortslehrers vom Bräutigam, dem Bruder der Braut und diesem eine Spende für die Stanislauer Anstalten von zusammen 13,50 Zloty aufgebracht. K. K.

Reichenbach. (Muttertag.) Zu einem rührenden Feste in unserer Gemeinde, ist der Tag der Mutter geworden, welcher heuer am 17. Mai l. Js. gefeiert wurde. Die Feier wurde mit dem Liede „O Mutterherz, wie groß ist deine Liebe“, eröffnet. Dann folgte eine Ansprache, in welcher auf die Einführung des Muttertages hingewiesen wurde und wie das Leben der Mutter eine ewige Entsagung und ewiges Abschiednehmen ist. Ein Tag soll diesen ewigen Abschied aufhalten: der blütenweiße Maimuttertag. Von der Schuljugend wurden nun Gedichte vorgetragen, wie: „Unsere Mutter“, „Mutter“, „Heimweh“, „Selbstgeständnis“, „In der Fremde“, „Schnitterin“. Den Schluß bildeten das Märchen „Tränenkrüglein“, die 10 Gebote für den Muttertag und das Lied „Wen ich liebe“. Die Mädchen beschenkten die Mütter mit Blumen, wodurch der Muttertag einen würdigen Abschluß gewann.

— (Schulfestwoche.) Unsere Schulfestwoche in diesem Jahre fand vom 14. bis 21. Juni l. Js. statt. Gleich zu Anfang hörten wir ernste Mahnungen des göttlichen Kinderfreundes sowohl an die Kinder gerichtet als auch an die Erwachsenen. Kinderchöre verschönerten die Feier und ein Opfer für den Schulnotfonds wurde am Schlusse eingehoben und seiner Bestimmung zugeführt. Im Laufe der Woche besuchte dann Herr Pfarrer Dr. Seefeldt unsere Gemeinde und hielt einen Vortrag über „Die Kirche“. Ausführlich berichtete Herr Pfarrer Dr. Seefeldt über die Kirche selbst, Taufe, Abendmahl und Segen. Anfänglich dachte mancher, solch' Thema passe doch gar nicht für eine Schulfestwoche. Erst bei der Zusammenfassung wurde jedem klar, wie eng doch Kirche und Schule zusammengehören, miteinander verbunden sind. Soll es also in unserer Schule vorwärts gehen, dann müssen alle treu mitarbeiten helfen, dieselbe nicht nur zu erhalten, sondern sie auch zu einer wirklichen Kirchenschule zu machen. Am 21. Juni l. Js. fand die Schulwoche ihren Abschluß durch eine Schülervorstellung. Freudig und gern erscheint da die ganze Gemeinde. Nach frischen Gesängen und Ansprache wurden vorgeführt: „Frau Wahrheit will niemand beherbergen“, „Heinzelmännchen“, „Hansel und Gretel“, „Till Eulenspiegel“. Schlußgedicht: „Abschied aus der Schule“. Darnach wurden die Kinder wie alljährlich reichlich beschenkt. Gewinnlose wurden verkauft, deren Reinerträgnis dem Schulnotfonds abgeführt wurde. Mit fröhlichem Gesange wurde die Feier beendet. Möge nun auch in diesem Jahre durch Abhalten der Schulfestwoche in unserer Gemeinde in den Herzen der Anwesenden viel Liebe und Opferwilligkeit für unsere Schule geweckt worden sein.

Stanislau. (Deutsch-galizisches Heimatmuseum.) Das Heimatmuseum wird in diesen Tagen wieder ein wenig bereichert, um eine Kurfürstenbibel, einen Katechismus Luthers aus dem Jahre 1681, einige kleine Kalender aus der Zeit nach den Teilungen Polens, eine Maria Stuart-Ausgabe aus dem Jahre 1801, ein Heft mit wichtigen Aufzeichnungen aus dem Jahre 1842, sowie schließlich die Manuskripte aller Werke von Moritz Leberecht Liedemann. Sache der Volkskundler und Historiker wird es sein, die Aufzeichnungen vom Jahre 1842 für die Volkskunde vom galizischen Deutschtum auszuwerten. — Mögen diese neuen Erwerbungen des Heimatmuseums ein kräftiger Ansporn sein zur Ausgestaltung und weiterer fleißiger Sammeltätigkeit für diesen edlen Zweck. — Zu den obengenannten Schriften kommt auch noch eine kleine Münz- und Geldscheinsammlung hinzu.

Stanislau. (Sarepta-Jahresfest.) Gelegentlich der Pfarrerkonferenz feierte am 28. Mai die Sarepta-Gemeinde ihr 18. Jahresfest. Es begann mit der Morgenandacht in der Kirche, der als Geleitwort des Tages Jes. 43/2 zu Grunde lag: „So Du durchs Wasser gehst, will ich bei Dir sein, daß Dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so Du ins Feuer gehest, sollst Du nicht brennen und die Flamme soll Dich nicht versengen. Denn ich bin der Herr, Dein Gott, der Heilige in Israel, Dein Heiland.“ Der Rückblick auf die Geschichte des Diakonissenhauses zeigt uns manches Wasser der Trübsal und manche brennende Not, die mit fast elementarer Macht über das Haus hingegangen sind. Man braucht da nur an die Jahre des Krieges denken, als die Schwestern und Pfleglinge aus dem kaum gegründeten Haus flüchten mußten, als die junge, kaum im Hause eingewurzelte Schwesterschar sofort in die schwere monatelange Kriegspflege kam, statt sich in stillem Wachstum erst Kräfte innerer und äußerer Art sammeln zu dürfen; an die vielen Notzeiten der Nachkriegsjahre, mit den Krisen aller Art; mit Krankheits- und Todesnot im kleinen Schwesternkreis, von denen wir drei schon zur letzten Ruhe gebettet haben; und auch von der Feuersnot, die ganz wörtlich genommen seit dem August 1929 nun schon dreimal Sarepta und seine Stationen schwer gefährdet hatte, so daß es immer nur ein Wunder der bewahrenden Güte Gottes war, wenn „nichts brennen und die Flamme nichts versengen“ durfte. Aber Feuer und Wasser sind ja nicht nur Sinnbilder vernichtender Gewalten, sie können auch Sinnbilder himmlischen Segens sein. Segensfluten lebendigen Wassers und das Feuer des heiligen Gottesgeistes, das ist es, was unser Haus je und je erhalten hat, das ist es, was wir immer aufs neue und ganz besonders am Geburtstag für unser Sarepta und seine Schwestern- und Pfleglingsschar erbitten wollen... Heller Sonnenschein lag über der Schar unserer Schwestern, als ihr Weihelied: „Komm heiliger Geist...“ durch die Kirche klang. — Der Nachmittag hat leider durch starkes Gewitter verhindert, daß unsere Sareptakinder den Gästen im Garten ihre Spiele und Lieder darbieten durften. In dem Spielzimmer der „Unterstation“ in Sarepta drängte sich die große Schar der Besucher dicht in die Ecken, während unsere kleinen Lieblinge in der Mitte ihre Kreis- und Bewegungsspiele vorführten. Auch die kleinen Ebenezer-Jungen und die Zoar-Mädchen zeigten die mit Fleiß eingeübten Spiele und Stückchen und gaben den Zuschauern ein Bild glücklicher Kinderzeit solcher, die ohne unsere Anstalten in viel Not und Elend herangewachsen, wohl gar verkommen wären, da ja Sarepta meist die allerelendesten und armseligsten Kinder zugewiesen bekommt und viele von denen, die nun so fröhlich sangen und spielten, von den ersten Wochen ihres Lebens an ganz bei uns die

Heimat gefunden haben. Herr Senior **Stonawski** aus Gessendorf, dessen Tochter seit einigen Wochen in unserem Kindergarten praktiziert, dankte der kleinen Schar in bewegten Worten für ihr frohes Spiel und den Schwestern und Pflegern, dem Gründer und Leiter des Hauses, Pfarrer **Zöckler** und Rektor **Lempp**, dem Erbauer und Stifter, Herrn Geo v. **Kaufmann**, der leider nicht anwesend war, und vor allem Gott, der dies ganze Werk so sichtbar gesegnet für all das Gute, daß von hier aus in tausend Wellen als Segensstrom schon durch unser Land geflossen ist. — Der Abend vereinte dann die Schar aller evang. Pfarrer Kleinpolens zu einem gemütlichen Abendbrot in Sarepta. Herr Rektor, Pfarrer Lempp, begrüßte sie im Schwesternkreise und bat, diesen Besuch im Diakonissenhaus als Grundlage eines neuen Bundes der Liebe zwischen Pfarramt und Diakonissendienst, zwischen Gemeindenot und Schwesternhilfe anzusehen. Immer mehr soll die Notwendigkeit der Schwesternarbeit in den Gemeinden erkannt werden, die Arbeit des Pfarrers und der Schwester zusammenhängen, wie die Arbeit des Mannes und der Frau in einer rechten Ehe. Und mit dem Verständnis der Notwendigkeit und der Schönheit des Schwesterndienstes soll in unseren Gemeinden auch immer wieder darum geworben werden, daß gerade die besten der Töchter unseres Landes diese Arbeit als ihren Lebensberuf kennen und lieben lernen. Es ist ein seliger Dienst, der keinen enttäuscht, der mit der rechten Liebe im Herzen sich ihm widmet, und der ein Leben überaus reich und fruchtbar machen kann. Sen. Stonawski erwiderte in launiger Weise, daß die nun 18jährige Tochter „Sarepta“ ein Kind der Liebe Pfarrer Zöcklers zu der evangelischen Kirche unseres Landes gewesen sei und freute sich des Gedeihens nach allen Seiten hin. Pfarrer **Ladenberger** forderte eine vermehrte Liebe für Sarepta von seiten aller Gemeinden und leitete eine Tischsammlung der Gäste ein, die 200 Zloty ergab. Nach kurzem Umräumen traten dann die Kinder und Schülerinnen von Sarepta noch einmal vor den Kreis der Mitarbeiter und Gäste und boten in buntem Wechsel Chöre, Spiele, und das so zeitgemäße Spiel über „Barbara Uttmann“ dar, die in einer ähnlichen Zeit der Not und Arbeitslosigkeit im Erzgebirge durch Einführung der Spitzenklöppelei den Frauen und Mädchen neue Verdienstmöglichkeiten erschlossen hatte. — Müde von dem bewegten Tage, aber voll Dank und Freude an allem Erleben, schloß der Abendsegen in später Stunde den ganzen Kreis noch einmal zu tiefster Gemeinschaft zusammen. Mögen die Klänge dieses Festtages noch lange in den Herzen widerklingen!

Weinbergen. Sonntag, am 19. Juli, findet hier ein Familienabend statt, der im Zeichen der 150. Jahrfeier stehen wird. Beginn pünktlich um 8 Uhr abends. Gäste von nah und fern sind herzlich willkommen. Nach Schluß der Darbietungen gemütliches Beisammensein. Der Reingewinn ist für die Vollendung der Kirche bestimmt.

Für Schule und Haus

Warum Berufsberatung?

„Ja, warum Berufsberatung?“, wird so mancher fragen, der von dieser neuen Einrichtung hört, die sich heute auch in Polen innerhalb der deutschen Minderheit als besondere Stelle anbietet. „Sind wir nicht alle auch ohne besondere Berufsberatung das geworden, was wir sind, und haben wir unseren Weg nicht ohne solchen Rat gefunden?“ Nun, die so sprechen, haben doch nicht ganz recht. Berufsberatung hat es eigentlich schon immer gegeben, sei es, daß der Vater im Kreise seiner Verwandten und Bekannten die Berufswahl seines Kindes besprach, sei es auch, daß der Lehrer, der Pfarrer zu Rate gezogen wurde. Selbst die Literatur kennt genug solcher Fälle. Es mag hier nur an die berühmte Schülerszene im Faust erinnert sein.

Wenn es damals noch möglich war, für den einzelnen in dieser privaten Form die hinreichende Uebersicht über die Berufsmöglichkeiten zu gewinnen, so hat sich dieses Bild gründlich verschoben. Einmal haben sich die Berufe so vielfach aufgeteilt und gespalten, daß es dem einzelnen kaum möglich ist, sie alle zu übersehen. Dann aber sind auch die Anforderungen an die einzelnen Berufe so gestiegen, daß jeder Beruf ganz besondere Fähigkeiten und Anlagen verlangt, wenn der Mensch in ihm überhaupt vorwärtskommen soll. Hierbei spielt auch die Tarifpolitik unserer Gegenwart eine entscheidende Rolle. Sie schreibt Mindestlöhne dem Arbeitgeber vor, die tatsächlich bei der heutigen Krisenlage zugleich Höchstlöhne sind. Das hat zur Folge, daß bei der großen Arbeitslosigkeit der Arbeitgeber, der an einen festen Lohnsatz gebunden ist, seinen Ausgleich nur finden kann, indem er den Bestbefähigten einstellt. Der Minderbegabte, der früher mit einer geringen Bezahlung untergekommen wäre, findet heute aber überhaupt keine Anstellung.

Schon diese Tatsache allein sollte jeden Vater, jede Mutter daran erinnern, wie wichtig es ist, ein klares Bild über die Berufseignungen ihres Kindes zu gewinnen, um den rechten Beruf finden zu können. Das aber können sie fast niemals selbst, da sie in der gegenwärtigen Zeit gar nicht die vielfältigen Anforderungen der modernen Berufe kennen können, und da nun einmal das Urteil der Eltern allzu oft durch die engste Blutsverbundenheit getrübt ist. Dazu kommt bei uns ein anderes: die Schwierigkeit, eine wirklich geeignete Lehrstelle zu finden. Ist eine solche, die für die Anlagen des Kindes paßt, nicht unmittelbar am Orte — und das wird bei unserer Zerstreuung fast nie der Fall sein —, so ist es den Eltern fast unmöglich, ein Urteil über die Qualität der Lehrstelle zu gewinnen.

Es ist aber leider eine bedauerliche Tatsache, daß in der Gegenwart viele Lehrmeister mehr Lehrlinge einstellen, als sie bei strengster Gewissenhaftigkeit wirklich vollgültig ausbilden können. Die Prüfung, ob eine Lehrstelle als wirklich einwandfrei anzusehen ist, kann nur eine unabhängige, objektive Stelle durchführen.

Und dann zuletzt das Wichtigste, besonders in unserer Zeit der Arbeitslosigkeit: die Frage nach den wirtschaftlichen Zukunftsaussichten der einzelnen Berufe. Denn jeder Vater, jede Mutter möchte doch nach Möglichkeit von ihrem Kinde das Arbeitslosenelend fernhalten. Nun aber bietet die Tatsache, daß Lehrstellen in einem Berufszweige frei sind, noch keinerlei Gewähr dafür, daß auch im gleichen Maße Bedarf auf dem wirklichen Arbeitsmarkt besteht. Im Gegenteil ist es heute vielfach so, daß dort am meisten Lehrlinge eingestellt werden, wo am wenigsten Beschäftigung für ausgebildete Kräfte vorhanden ist, wo die Betriebe so schwach sind, daß sie nicht einmal mehr einen Gesellen, einen Gehilfen tragen können.

Solche wirtschaftlichen Zukunftsaussichten aber von einem Orte aus abzuschätzen, ist völlig unmöglich. Die Praxis der Berufsberatung zeigt mit aller Deutlichkeit, wie von den Eltern gerade die Berufe vielfach als zukunftsreich angesehen worden, die nach Lage des Arbeitsmarktes die allergeringsten Aussichten bieten.

Trifft ein solches Fehlurteil, wie etwa über die Aussichten des Maschinenschlossers, zusammen mit dem allgemein verbreiteten Modeberufswunsch unserer Jugend, so tritt ein Zustand ein, der geradezu katastrophal angesehen werden muß. Stehen doch heute zum Beispiel in diesem einen Berufe vermutlich sieben- bis achtmal so viele Lehrlinge in der Ausbildung, als bei normaler Entwicklung Gesellen Stellung finden können, und dabei ist der Arbeitsmarkt voll von arbeitslosen Gesellen desselben Berufszweiges. Nur eine Stelle, die aus reicher Vergleichserfahrung Berufsfähigkeiten, Berufsanforderungen und Wirtschaftsaussichten zu beobachten und zu beurteilen in der Lage ist, kann hier einen wirklichen Rat geben. Da sie, wie überall, auch bei uns völlig kostenlos ihren Rat erteilt, sollte es Gewissenspflicht aller Eltern sein, vor der Berufswahl ihres Kindes die Möglichkeit eines solchen objektiven Rates auszunutzen, selbst wenn sie glauben, eine geeignete Lehrstelle für das Kind bereits gefunden zu haben. Ueberall aber, wo dies nicht der Fall ist, wird die Berufsberatung den Eltern helfen, eine Lehrstelle zu finden, die den Fähigkeiten des Kindes entspricht und ihm nach menschlichem Ermessen die beste Zukunftszukunft eröffnet.

Jeder Pfarrer, jeder Lehrer vermittelt die Möglichkeit einer solchen Beratung, darum sollte es kein Vater, keine Mutter versäumen, diese Möglichkeit auszunutzen.

Das Heilmittel ist rein persönlich!

Heute in der Zeit der wirtschaftlichen Misere wird leider so häufig versucht, auch an den Heilmitteln zu „sparen“. Präparate, selbst wenn sie vom Arzt verschrieben sind, stellen aber kein Universalheilmittel dar. Es läßt sich also damit nicht eine ganze Familie behandeln schon deshalb nicht, weil die Dosierung von Fall zu Fall oft sehr verschieden sein muß. Die willkürliche Anwendung von Präparaten, die einem bestimmten Familienmitgliede verschrieben worden sind, kann unter Umständen zu verhängnisvollen gesundheitlichen Schädigungen führen. Sehr gefährlich ist auch der Irrtum, daß man von einem schmerzstillenden Mittel einen größeren Erfolg erwarten darf, wenn man es häufiger oder in einer stärkeren Dosis verwendet. Auch dadurch kann es zu sehr erheblichen Schädigungen kommen. Es ist gefährlich, schmerzstillende Präparate kritiklos zu gebrauchen, lediglich des-

halb, weil sich eine Schmerzäußerung gezeigt hat. Der Schmerz meldet eine Störung im Haushalt des Organismus an, diese Störung jedoch wird vom Laien nur in den seltensten Fällen klar erkannt. Werden schmerzstillende Mittel kritiklos verwandt, dann läuft man Gefahr, daß die eigentliche Störungsursache völlig übergangen wird, daß sich das Leiden in der Zwischenzeit weiter entwickelt, eben weil das Präparat nicht bis zur Störungsquelle vordringt. Nur der Arzt kann hier der rechte Helfer sein. Man hüte sich also davor, durch eine Ueberschätzung des schmerzstillenden Präparates das Leiden zu verschleppen. Der Zeitverlust kann eine Entwicklung der Krankheit verursachen, gegen die dann unter Umständen auch ärztliche Hilfe nichts mehr ausrichtet.

Madenwürmer bei Kindern.

Zeigen sich bei Kindern Madenwürmer, dann muß sofort die Behandlung aufgenommen werden, da eine Verzögerung für die Kinder zu recht unangenehmen Folgen führt. Gut bewährt haben sich Klistiere mit Seifenwasser. Mit meist großem Erfolge läßt sich auch — ebenfalls als Klistiere — eine Emulsion verwenden, die aus einem Eigelb, aus fünfzig Gramm Lebertran und aus 120 Gramm destilliertem Wasser zusammengesetzt ist. Im allgemeinen empfiehlt sich die tägliche Anwendung. In leichteren Fällen kommt man mit einer jeden zweiten Tag erfolgenden Behandlung aus. Das Klistier ist anzuwenden, bis sämtliche Würmer vertrieben sind.

Verdauungsstörungen im Säuglingsalter

gehören bekanntlich zu den sehr häufigen Vorkommnissen, und ganz besonders häufig stellen sie sich im Sommer bei künstlich ernährten Kindern ein. Da dauert es dann oft wochenlang, bis das Uebel behoben ist oder doch die Folgen der Krankheit beseitigt sind. Notwendig ist daher, beim Bemerkbarwerden der leisesten Verdauungsstörung den Arzt zu befragen. Gewöhnlich ist der Leib des betreffenden Kindes aufgetrieben; es leidet an Aufstoßen, und die Temperatur steigt. Das allgemeine Unbehagen drückt sich durch Weinen und üble Laune aus. Bis zur Ankunft des Arztes mag man dem Kinde leicht gesüßten schwarzen Tee geben. Die Milch ist jedenfalls sogleich auszusetzen.

Heimat und Volkstum

Mahnung

Pflegt die deutsche Sprache,
Hegt das deutsche Wort,
Denn der Geist der Väter
Lebt darinnen fort,
Der so viel des Großen
Schon der Welt geschenkt,
Der so viel des Schönen
Ihr ins Herz gesenkt.

Friedr. Karl Castelhun,

der Sohn eines Beamten in Kaiserslautern (Pfalz) der 1906 als Arzt in Kalifornien starb.

Daß nicht jeder Deutsche in Amerika sein Deutschtum verliert, beweist obige Mahnung. H. Sch.

Die Aufgabe der deutschen Auslandsschule.

In dem jüngst erschienenen Jahresbericht der Deutschen Oberrealschule in Madrid ist als „unsere Hauptforderung" hervorgehoben: „Sprich deutsch, damit du deutsch denken lernst!" Dann wird mit Recht der hohe Wert der Kindergartenarbeit betont, da das kindliche Spiel am leichtesten den Gebrauch der fremden Sprache zuläßt. — Wie hoch der Wert der deutschen Schulen im Auslande einzuschätzen ist, lehrt in anschaulicher Weise die Rede eines Abiturienten, der bei der Abschiedsfeier die folgenden schönen Worte prägte:

„Für uns (im Auslande geborenen Deutschen) ist die Deutsche Schule nicht allein die Anstalt, die uns mit Wissen bereichert hat, uns ist immer die Schule das sichtbare Zeichen unseres fernen Vaterlandes... Daß die vielen Millionen der Auslanddeutschen innerlich verbunden bleiben mit dem Vaterlande, der Heimat der Väter, das ist die Aufgabe der Auslandschule, die sie zum Segen des Vaterlandes zu lösen sich bemüht."

Man wird anerkennen müssen, daß der junge Mann, der hier dankerfüllt solche Worte sprach, das Wesen und die nationale Bedeutung dieser Schulen sehr klar und richtig erkannt hat.

12. Deutscher Hochschulkurs in Hermannstadt (Siebenbürgen).

Der 12. deutsche Hochschulkurs in Hermannstadt (Siebenbürgen) findet vom 28. August bis 5. September 1931 statt und wird, wie die bisherigen Kurse, vom Deutschen Kulturamt in Rumänien veranstaltet. Als Dozenten für den Hochschulkurs sind die folgenden Professoren der Danziger Technischen Hochschule gewonnen worden: Sommer, Buchwald, Glimm, Ernst Schmidt, Küpfmüller, Phleps, Kindermann. Nähere Auskünfte sind beim Deutschen Kulturamt in Hermannstadt zu erhalten, wohin auch Anmeldungen zu richten sind.

Vom Deutschtum in Mittelpolen.

Der Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter in Lodz konnte in diesen Tagen auf ein fünfundzwanzigjähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß fand im Verein eine kleine Jubiläumsfeier statt. Die eigentliche Feier, die in großem Maßstab begangen werden soll, wird im Herbst stattfinden.

Zdunska Wola (bei Lodz). Der älteste Verein der Deutschen Mittelpolens ist der deutsche katholische Gesangverein „Cäcilie" in Zdunska Wola bei Lodz. Er blickt bereits auf ein 108jähriges Bestehen zurück. Zdunska Wola ist eine der von deutschen Einwanderern geschaffenen Webersiedelungen in der Lodzer Gegend.

Pabianice (bei Lodz). Das deutsche Gymnasium in Pabianice bei Lodz ist bis jetzt in gemieteten Räumen untergebracht. Das ist aber unzulässig. Um der Schließung dieser für die Deutschen von Pabianice und Umgegend äußerst wichtigen Lehranstalt vorzubeugen, fand in diesen Tagen eine Versammlung der Pabianicer evangelischen Gemeinde statt, auf der beschlossen wurde, für den Bau eines Gebäudes für das Gymnasium eine Baustelle auf dem Grundstück des Gemeindehauses abzutreten. Das Schulgebäude wird Eigentum der Gemeinde sein und dem Gymnasium zur Benutzung überlassen werden. Das Gymnasium wird von einem Gymnasialverein unterhalten, der 120 Mitglieder zählt. Das Gymnasium besteht bereits zehn Jahre. In dem laufenden Jahr haben fünf Schüler das Abiturium gemacht.

Von den deutschen Mennoniten in Paraguay.

Paraguay. Die 1927 von kanadischen Rußlanddeutschen gegründete Kolonie Fernheim im paraguayischen Chaco gibt seit 1930 eine monatlich erscheinende deutsche Zeitung „Mennoblatt" heraus. Das Blatt trägt religiösen Charakter und bringt lehrreiche Berichte aus den einzelnen Dörfern der Kolonie Fernheim. Als verantwortlicher Schriftleiter zeichnet M. Siemens. Der Preis des Blattes beträgt 3 par. Pesos für die Nummer oder 36 Pesos = 3,36 Dollar für das Jahr.

Durch den Zustrom rußlanddeutscher Flüchtlinge im Frühjahr 1930 ist die Mennonitenkolonie bei Puerto Casados auf 25 Dörfer angewachsen.

Die deutschen Siedlungen Wolhyniens.

Unter diesem Titel erschien vor kurzem als Februar-März-April-Heft 1931 der von Viktor Kauder-Kattowitz herausgegebenen Zeitschrift „Schaffen und Schauen" eine 130 Seiten starke Arbeit über das im allgemeinen noch wenig bekannte Deutschtum Wolhyniens. Als Mitarbeiter zeichnen Dr. Kurt Lück und Ing. Walter Kuhn für Kulturgeschichte, Geschichte und Statistik, Dr. Lück und Alfred Karasek für Volkskunde, und Leopold Platenik für Genossenschaftswesen. Wir lesen, wie schon vom frühen Mittelalter an Deutsche in starkem Maße am Aufbau des Landes beteiligt waren. Als Handwerker, Kaufleute, Baumeister, Mönche, Gelehrte kamen sie, ließen sich in den Städten Wolhyniens nieder und brachten dem Land deutsche Arbeit, bauten Kirchen, gossen Glocken, schnitzten Altäre, bauten Burgen gegen die Tataren, bedienten deren Festungskanonen u. a. m. Die Zeit jedoch ließ dieses mittelalterliche Deutschtum allmählich versinken und verschwinden und spät erst, größtenteils später als bei uns in Galizien, kamen die Deutschen ins Land, die heute dort siedeln, und mit ungefähr 48 000 Seelen in 308 Kolonien mehr als 7000 Wirtschaften bilden. Wir lesen über ihre Herkunft, ihre schwere Zeit in dem zum Teil unwirtlichen Lande, ihr heutiges Leben in all seinen Formen, wir hören von ihren Sagen, Märchen und Liedern, und so schließt sich uns das Bild des Wolhyniendeutschen mit all seinen Licht- und Schattenseiten zu erkennbarer Form.

Das Büchlein vermittelt uns trefflich das Wissen und ein neues Sprachinselgebiet im polnischen Lande, und stellt zu den bisher erschienenen Arbeiten über die anderen Gebiete: Schlesien, Galizien, Kongreßpolen u. s. f eine überaus wertvolle Ergänzung dar. Lanz.

Vom Büchertisch*)

Der Deutsche in Galizien. (Ein Sonderheft der Dornfelder Blätter.) Die Volkshochschule in Dornfeld läßt als ihr Organ die „Dornfelder Blätter" erscheinen. Herausgeber und Schriftleiter der „Dornfelder Blätter" ist Herr Dr. Fritz Seefeldt in Dornfeld. Mitte Juni d. Js. erscheint ein Sonderheft der Dornfelder Blätter unter dem Titel: „Der Deutsche in Galizien". Das Heft ist der Erinnerung an die deutsche Einwanderung in Galizien vor 150 Jahren gewidmet. Auf 64 Seiten wird ein lebendiges Bild des Deutschtums in Galizien entrollt. Zahlreiche Bilder tragen zum Verständnis der einzelnen Artikel bei. Insbesonders mögen unsere Lehrer auf dieses Heft ihr Augenmerk richten, da es sich seiner ganzen Gestaltung nach als Lesestoff für unsere Schulen eignet. Die in unseren Schulen verwendeten Lesebücher enthalten nichts über das Deutschtum in Galizien. Es gibt wohl einige Werke über den deutsch-galizischen Volkssplitter, jedoch können dieselben wegen ihrer Fassung und Umschwenglichkeit kaum für den Schulgebrauch in Betracht kommen. Der Sonderdruck der Dornfelder Blätter unter dem Titel „Der Deutsche in Galizien" kann als wertvolle und notwenige Ergänzung des Deutschunterrichtes und der Heimatkunde dienen. B.

Sie rüsten! Ein neues, aufsehenerregendes Buch über die gewaltigen Rüstungen der Mächte hat H. R. Berndorff unter dem Titel „Sie rüsten! Die Abrüstungskomödie der anderen und wie sie wirklich rüsten" geschrieben. (Verlag Dieck & Co, Stuttgart. Geheftet Mark 4.50, in Ganzleinen Mark 6.50.) Hat Bendorff schon durch seine erfolgreichen Bücher „Spionage!" und „Diplomatische Unterwelt" gezeigt, daß er wirklich etwas zu sagen hat und auf Grund ausgezeichneter Quellen Einblick gewährt in lebenswichtige Dinge, so verstärkt sich bei seinem neuen Buch „Sie rüsten!" der Eindruck, daß wir ihm dankbar sein müssen. Das Buch müssen wir einfach lesen, denn es beleuchtet blitzartig die Situation, in welche Europa durch die Nachkriegspolitik der Diplomaten hineingeführt wurde. Berndorff deckt auf! Wir hören nicht etwa nur Zahlen, die uns neu sind, wir sehen plastisch vor uns dieses immer größere Ringen der Völker, sich stark gegeneinander zu machen. Wir platzen mitten hinein in die Rüstungszentren, in die Geheimzirkel der Militärs und der Politiker, und wir sehen: So sieht es überall aus. Ja — Verhandlungen, Reden, man tagt im Völkerbund: „Wir rüsten ab", Abrüstung" — in Wirklichkeit: Sie rüsten! Und währenddem wächst die Mauer haushoch, himmelhoch: Waffen, Waffen, Waffen, Waffen, kriegsgeschulte Menschen, Millionen, viele Millionen, Schiffe über und unter dem Wasser, Flugzeuge, Bomben, Minen, Gas. Man muß gelesen haben, welche Heuchelei mit der „Abrüstung" — man darf sie nur in Anführungsstrichen zitieren — zwischen den Staaten und gegen die Menschen getrieben wird, man muß wissen, was die Politiker und Militärs ausklügeln, welche Waffen- und Menschenmassen sie bereithalten, wie sie Vorträge als Einschläferungsmittel ersinnen, die viel herzeigen, aber nur Worte, keinerlei Taten sind. Man muß hören, wie sie die schrecklichen Kampfmittel Gas, Tanks, Luftgeschwader usw. Tag und Nacht weiter ausbauen zur Vernichtung ganzer blühender Länder. Diesem gewaltigen Rüstungsstand der Anderen steht Deutschland wehrlos gegenüber. Dieses Moment wird von dem Verfasser in entsprechender Weise hervorgekehrt und es scheint, daß es zu einem nicht geringen Teil Zweck der Sache ist. Aber dennoch bedeutet dies Werk Berndorffs eine schwere Anklage gegen den Rüstungswahnsinn der Nachkriegszeit und ist insbesondere im Hinblik auf die bevorstehende Abrüstungskonferenz von größter Bedeutung. Wer sich ein Bild über die furchtbare Gefahr, der Europa durch den Rüstungsstand der Staaten ausgesetzt ist, machen will, muß dieses Buch lesen.

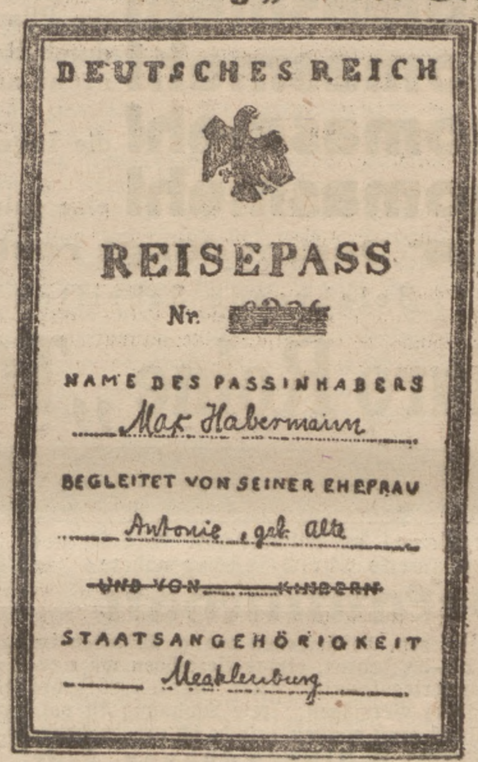
*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Gef. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

Ein peinlicher „Stierkampf"

In Neumünster ereignete sich dieser Tage ein „Stierkampf" auf offener Straße, der um ein Haar tragisch ausgegangen wäre. Ein Dienstmädchen wurde plötzlich von einem Stier verfolgt, den die rote Farbe ihres Kleides in Wut versetzt hatte. Sie besaß noch rasch die Geistesgegenwart, das Kleid auszuziehen und auf einen Milchwagen zu werfen. Im nächsten Augenblick rannte der Stier mit Vehemenz gegen den Wagen und riß das corpus delicti in tausend Fetzen.

Rätsel-Ecke

Gedankentraining „An der Grenze"



Warum wurde das Ehepaar Habermann, obwohl der Grenzbeamte nur einen ganz flüchtigen und oberflächlichen Blick auf auf den vorgezeigten Paß geworfen hatte, verhaftet?

Auflösung des Kreuzworträtsels



Verantwortlicher Schriftleiter: Rudolf Bolek, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Warum ist

Thomasmehl der beste Phosphordünger zu Wintersaaten

Thomasmehl der am nachhaltigsten wirksame und daher billigste Phosphordünger ist
Thomasmehl kostenlos 50% Kalk enthält, welcher der Versäuerung der Acker und Wiesen entgegenwirkt
Thomasmehl-Phosphorsäure die Pflanze kräftig in den Winter bringt
Thomasmehl die Pflanze vor Auswinterung schützt
Thomasmehl durch Regengüsse im Herbst und Schneeschmelzen im Frühjahr nicht ausgewaschen wird
Thomasmehl die Lagerfrucht verhütet
Thomasmehl eine gute Körner- und Wiesenernte sichert

Darum düngt rechtzeitig mit Thomasmehl!

Belehrende Schriften und Auskünfte kostenlos durch

Biuro Rolne „TOMASÓWKA" POZNAN
ulica Spokojna 3

Wegen Mangel an Bekanntschaft suche ich auf diesem Wege zwecks Eheschließung nähere

Bekanntschaft

mit einem soliden, bescheidenen evang. Mädchen im Alter von 20—30 Jahren, etwas Vermögen wäre erwünscht. Bin Kriegsinvalide, alter Kavalier, 36 Jahre alt, mit etwas Vermögen; freie Wohnung ist vorhanden. Die es ernst meinen, ersuche ich um Zuschrift; indirekte Adresse: **H. Sikora Johann, Nowy Sącz, ul. Nawojawska 10 (für J.)**

AUFRUF!

In jedem Ort wird **eine Filiale errichtet.** Hierfür wird eine zuverlässige Person (Beruf einerlei) als

Filialleiter(in)

gesucht

Monatl. Einkommen 150—200 Dollar. Rückkuvert erb. Bewerbungen an **The Novelty Company in Valkenburg Lb. Holland.** Brief 50 Groschen, Karte 25 Groschen.

200
entzückende Modelle
für Ihr neues Kleid nach
BEYERS MODEFÜHRER
Frühjahr / Sommer 1931
Bd. I Damenkleidung 1.90, Bd. II Kinderkleidung 1.20
Beide mit großem Doppelschnittbogen
Verlag Otto Beyer · Leipzig-Berlin



Kleine Anzeigen

Landwirtstochter

von 97 Morgen in Posen (Deutsch-Galizierin), evg., 30 Jahre alt, mit tadellos. Vergang. u. angen. Außer, **sucht** aus der alt. Heimat zwecks Heirat die

Bekanntschaft

eines Landwirts od. Herrn in sicher. Lebensstell. mit gut. Charakter. Beige üg. Vermögen evtl. Einheirat möglich. Ausf. Offert. m. Bild unt. **Nr. 124** an die Verw. die. Zeitung erb.

Taubheit heilbar!

Erfindung „EUPHONIA" Spezialisten vorgeführt. Beseitigt Schwerhörigkeit, Ohrensausen, Ohrenfluß. Zahlreiche Dankschreiben. Verlanget unentgeltlich belehrende Broschüre. Adr.: **„EUPHONIA", Liszki, bei Kraków.**

Verkäufe

Villa

mit 2½ Joch Hausgrund (Parzellen) in Weinbergen zu verkaufen. Entfernung von Lemberg 8 km - Bahnstation im Ort - günstiger Autobusverkehr. Auskunft beim **Presbyterium Weinbergen, Post Winniki geg.** Rückporto.

Das gute deutsche Buch:

Ottokar Janetschek
Mozart, ein Künstlerleben

Rudolf Presber
Das Deutschlandbuch

Roland Betsch
Menschen im Föhn

Zu beziehen durch die
„Dom"-Verlags-Gesellschaft, Lemberg, Zielona 11.

